

**Nekr
M
102**

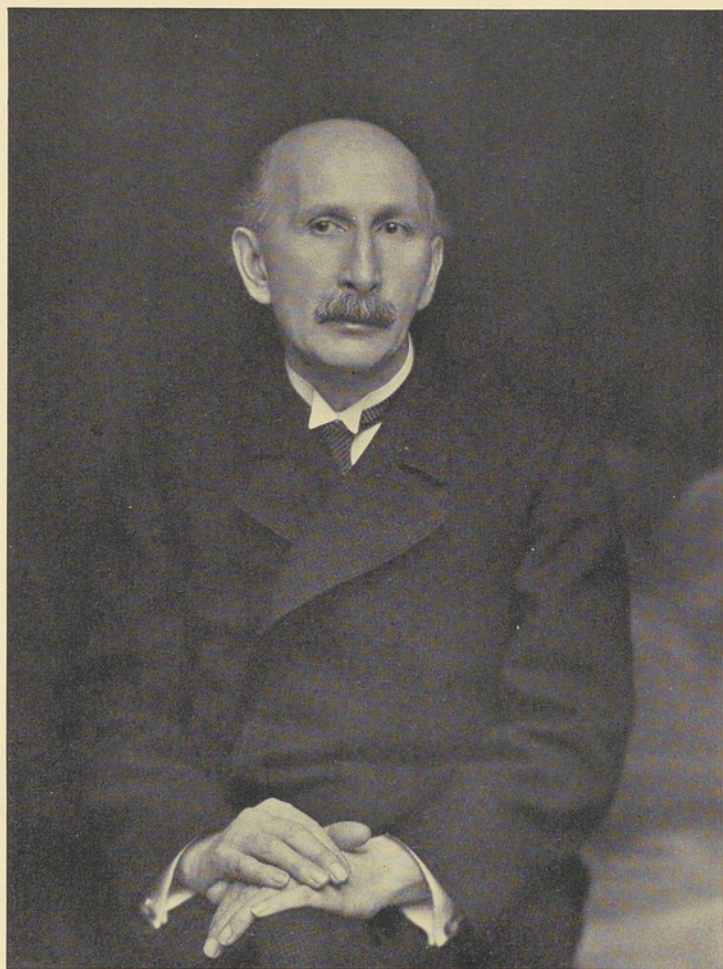
Nekr. M 102

IN MEMORIAM

Dr. ALFRED MOMBERT

1872—1942





Alfred Lombas

Nach einer Photographie aus dem Jahre 1932

Dr. ALFRED MOMBERT

geboren den 6. Februar 1872 in Karlsruhe

gestorben den 8. April 1942 in Winterthur

Alfred Mombert

zum siebzigsten Geburtstag.¹

Von Rudolf Hunziker.

Verehrte Festversammlung!

Es ist kein Zufall, daß der Name Beethovens auf dem Programm der heutigen Feier zu Anfang und am Schluß sich findet. Denn dieser Gewaltige im Reich der Töne war zugleich ein Dichter und Denker, dessen Schaffen nicht nur im Ethischen verwurzelt ist, sondern anderseits von den wolkenumhüllten Höhen Kunde gibt, die weit über alle irdische Gebundenheit hinausragen. Und wir verstehen es gut, daß Beethovens Musik Alfred Mombert ganz besonders in ihren Bann zu ziehen vermochte – ihn, der für das Wesen seiner poetischen Sendung die Worte geprägt hat:

Mich drängt es,
mit weiten Schritten über den Wolken
fortzuwandern ins Nie-Betretene.

Ja, als ein „dämonisch-melancholischer“ Prophet des Urewigen ließ Alfred Mombert seine in der Unendlichkeit des Kosmos beheimateten, pantheistischen Visionen vor uns erstehen, in denen der Mensch mit den uferlosen, aber immer reineren und lichterem Schöpfersphären des Alls sich vereinigt. „Ich bin in der Welt, und die Welt ist in mir“, also lautet in „Aiglas Tempel“ sein Credo.

Doch mir kommt, meine Damen und Herren, nicht die Aufgabe zu, Sie in das dichterische Werk Alfred Momberts einzuführen; gebricht es mir doch an mancherlei Voraussetzungen, die hiefür notwendig

¹ Einleitende Worte, gesprochen in der von der Literarischen Vereinigung Winterthur am 7. Februar 1942 im Sitzungszimmer des Musikkollegiums veranstalteten Feier. Vgl. das Programm Seite 30.

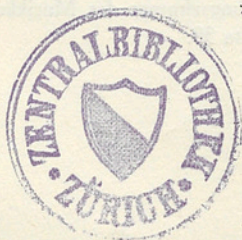
sind, und Sie werden nachher die Würdigung eines Berufenen hören. Ich möchte vielmehr vor allem Ihnen, verehrter Herr Doktor Mombert, den Dank dafür aussprechen, daß Sie der Literarischen Vereinigung zum zweitenmal die auszeichnende Freude Ihres Besuches schufen. Vor mehr als zwei Jahrzehnten, am 9. Dezember 1921, lasen Sie uns im Vortragssaal der Geduld aus Ihren Werken vor, und heute dürfen wir Ihnen zum siebzigsten Geburtstag unsere herzlichsten Wünsche entbieten. Daß diese Wünsche zugleich getragen sind von der innigen Teilnahme an dem schweren Schicksal, das die wahnwitzige Grausamkeit des rings um unser Land tobenden Krieges Ihnen während nahezu eines Jahres bereitet hat, das brauche ich Ihnen wohl nicht zu betonen.

Wenn Sie in der Schweiz ein Refugium gefunden haben und Winterthur seit dem Oktober des letzten Jahres die Ehre zugeteilt ist, Sie zu beherbergen, so scheint mir in dieser Fügung sinnvolles Geschehen zu liegen. Denn ich weiß, daß Sie bereits in Ihren Knaben- und Jünglingsjahren zu wiederholten Malen mit Ihren Eltern in unsern helvetischen Gauen weilten und unter Leitung erprobter Führer schwierigste alpinistische Leistungen meisterten. Sie lernten damals unsere Firnen und Gletscher kennen, und die ätherische Einsamkeit, die Sie auf den ewigen Höhen der Bergriesen umgab, bescherte Ihnen wohl die ersten Inspirationen zu Ihrer erhabenen, überzeitlichen Kunst. Und auf vitodurischem Boden besitzen Sie einen Freund, der Sie liebend verehrt, der mit Ihren dichterischen Emanationen sich vertraut fühlt wie wenige und dessen treue Fürsorge Ihnen die Befreiung aus der unverschuldeten Not zu erwirken vermochte.

Möge Ihnen, hochgeschätzter Herr Jubilar, die Gewährung der Bitte, die Sie in „Aeon der Weltgesuchte“ ausgesprochen haben, auf der nunmehr friedlichen Abendflur Ihres Daseins erneut aufblühen:

Alles Selige gönn ich euch, ihr Welten.
Gönnt mir ein Einsames,
gönnt mir Gesang!

*



Dr. Alfred Mombert.

Ansprache bei seiner Trauerfeier.¹

Von Jakobus Weidenmann.

Jesaja 51, 6: Hebet eure Augen zum Himmel empor und blicket auf die Erde nieder! Denn der Himmel wird wie Rauch zergehen und die Erde wie ein Gewand zerfallen, und ihre Bewohner werden wie Mücken dahinsterben. Aber meine Hilfe wird ewig währen und mein Heil nicht hinfällig werden, spricht der Herr.

Verehrte Freunde unseres verstorbenen Dichters!

Die Karwoche des Kriegsjahres 1942 war die letzte Woche im Leben Alfred Momberts. Kurz nach Ostern wurde er, am 8. April 1942, in seinem einundsiebzigsten Lebensjahr von seinem Leiden erlöst.

Wenn in dieser Karwoche, eingebettet in die finstere Leidenszeit der Menschheit, Momberts jubelnder Hymnus „Der Sonne-Geist“ in der Vertonung von Friedrich Klose erklingen wäre, hätten uns wohl solch freudestrahlende Töne als Echo einer längst vergangenen, in die Unwirklichkeit versunkenen Welt dionysischer Lebensfülle geschmerzt. Dichter vom Schlage Alfred Momberts dichten nicht für die Nachtzeiten des Menschengeschlechts. Das Leid der Welt, die Tragik des Weltlaufes ist nicht der Standort, aus dem heraus sich ihre Visionen erheben. Und selbst dann, wenn ihrer Sehnsucht Ziel die Überwindung des Chaos durch den Kosmos ist, empfinden sie das Chaos nicht als leiderfüllte Klage vor Gott, sondern als herrliche Urgegebenheit, als Kampfplatz, auf dem der kosmosgesättigte Mensch zu seinem Siege gelangen soll.

¹ Gehalten am 10. April 1942 im Krematorium Winterthur.

Diese Schau freilich vermochte nicht zu verhindern, daß die Dämonie des Schicksals unsern Dichter doppelt in ihre Fangarme hineinriß. Er verlor von einem Tag auf den andern Heimat, Geborgenheit und Behaglichkeit. Und als er nach Überwindung unendlicher Schwierigkeiten endlich Frieden und Heimat in der Schweiz gefunden, da hatte auch schon des Todes erbarmungslose Knochenhand nach ihm gegriffen. Von solcher Tragik steht nichts in seiner Dichtung. Wie ein Wunder berührt es uns darum, daß diese Verdunkelungen seines Daseins doch seine Seele nicht zu verfinstern vermochten. Ja, das Jahr seiner Gefangenschaft im berüchtigten Lager von Gurs in den Pyrenäen schien ihn nur noch stärker in den Bann seiner innern Fernsicht gezogen zu haben. Selbst in diesem grauenhaften Lager voller Schmutz, ohne Freiheit, mit einem Minimum von materieller Fürsorge schaut er unentwegt zu den Sternen hinauf: „Ich schaue die Zelte der Finsternis – Ich schaue den diamantenen Glanz der Pforten der Totenwelt – Durch Bretterspalt mein Emporblick – Nacht-Asche auf den Lippen, bitter – bitter – aber Triumph im Geist!“

In seinem letzten Werk schimmern Klänge, die seinen früheren Dichtungen fremd waren. Auf Menschen ist kein Verlaß, klagt er. Aber an sein – Sfairas – Lager drängen sich jetzt die Gestirne. Sie sind ihm treu geblieben. Seine Traumgestalten sind bei ihm wie Lichter in der „Baracken-Winter-Finsternis“. Sfaira begibt sich auf seine letzte Fahrt zur himmlischen Halle. Der Chor der Geister begrüßt den Wiederkehrenden aus der Finsternis. Sfaira wohnt nun in seiner „obern Melodie“ – in „ewiger Heimat“. Niemals mehr kann er „dem Reigen der Leuchtenden entsinken“. Zwar möchte er noch ein letztes Mal „einkehren bei den Lerchen an Ufern des Rheins, in die dunkel-treue Epheu-Wildnis“. Die Stimme der „obern Melodie“ aber mahnt: „An wie vielem blieb hangen dein Herz.“ Ach, er weiß es genau: „Zur Halle, zur Halle!“ geht es jetzt. Er ist eingeschifft; es ist die letzte Fahrt. „Über dir Himmel, unter dir Himmel – jubelt und preiset!“ Der todkranke Dichter hat sein Abschiedslied gesungen. Einen Psalm seiner Art und Weise. Er ist nicht trostlos. In seiner Sfaira-Dichtung erscheinen ihm die großen Gestalten der Dichter und Propheten aller Zeiten. Selbst Jesaja, dessen Bußrufe nicht

in die Empfindungswelt des Dichters hineinzupassen scheinen, kommt zu Wort: „Tröstet, tröstet mein Volk!.. Wenn der Herr die Gefangenen erlöst, dann werden wir sein wie die Träumenden!“ Dann – dann...!

Es ist aber nicht so, daß Alfred Mombert seine dichterische und weltanschauliche Existenz verleugnete, wenn er Jesajas Klage und Hoffnungsgewißheit in seine Dichtung hineinnimmt. Seine Lieblingsgestalten treten alle auf die Bühne, und er singt nochmals ihr Lied. Mombert hat die letzte, bittere Wegstrecke weder als Büsser noch als Zyniker zurückgelegt. Der Sphärensang seines Lebens erklingt bis zum letzten Atemzug. Aber da und dort hört das geübte Ohr aus dem Himmel- und Erdenjubiläum der Dichtung des Greises den satten und weichen Moll-Ton des nahenden Todes und der Ewigkeit heraus: „Über dir Himmel. Unter dir Himmel. Segle, Sphärenschiff, segelst zur Halle! Trägst den Sfaira und sein Glück, das die Welten erglühend ahnen. Wir ziehen zur Halle! Jubelt und preiset! Zur Halle! Zur Halle!“

Jetzt ist er eingezogen in diese Halle. In wenigen Stunden wird nichts mehr von ihm da sein als sein Werk. Und auch dieses hat keinen ewigen Bestand. Er wollte ja auch gar nicht Ewigkeitsdichtung der Menschheit schenken, daß sie daraus den Trunk zum ewigen Leben trinke. Er wollte doch gar nichts anderes sein als „der himmlische Zecher“, wie eine seiner Dichtungen benannt ist. Trinken wollte er, nichts als trinken die urgewaltigen und urseligen Wunder und Geheimnisse der Wirklichkeit wie der Überwirklichkeit. Und dann das Jubellied des Gott-Trunkenen der Menschheit vorsingen. „Die Seele schwimmt. Die Seele schwimmt im Dämmerwald“, so singt er. Und wo die Seele, trunken ob aller Entdeckungsfreuden, in der Dämmerung schwimmt, da verschmäht sie die Strenge und Klarheit des um höchste und letzte Ziele ringenden Denkers, um wieviel mehr die harte, unerbittliche Weisung der Heiligen Schrift!

Freilich, Alfred Mombert hat als Motto nicht bloß einer einzelnen, sondern seiner gesamten Dichtung das Wort gewählt: „Quidquid feci, venit ex alto“ (Was immer ich schuf, es stammte aus der Höhe). Aber diese Höhe war doch das in den Himmel transferierte Reich seiner hohen Phantasie. Ausdrücklich verwahrt er sich gegen die

Zumutung, der Dichter müsse „Haupt und Hand“ sein. Er will nichts anderes sein als „Feuer, Glut und Brand“. Was ist für Alfred Mombert der Dichter? Nicht Ibsens „Sich selber richten mit unbefangener Stirn“, sondern „ein in magischen Worten und Gleichnissen von der Weltbeseelung zeugender Mysteriensänger, ein Deuter des Welt- und Menschegeheimnisses in Bildern und Geschehnissen“, wie der Literarhistoriker urteilt.

Wie drohend die Gefahr des Verschwimmens im uferlosen Meer der Phantasie über dem Dichter schwebt, war ihm zuzeiten eindrücklich bewußt. Aber nur ein einziges Mal offenbart er dieses Wissen, am Schluß seiner Trilogie „Aeon“, wo er über sein eigenes Schaffen ironisch-satirisch zu Gericht sitzt. Ausgerechnet am Schluß dieser gewaltigen Dichtung, in der er ein „ewiges Kampflied“ anstimmt und, im Blick auf die großen zugrundegegangenen Kulturen des Altertums, Worte prägt, von denen er nicht ahnen konnte, in was für einem furchtbar-verhängnisvollen Sinn sie eines Tages Wirklichkeit werden würden: „Wir sind jung. Wir sind neu. Vor uns die neue Zeit. Junger Raum. Alles ist noch zu tun. Alles wird erst.“ Der Glaube an Recht und Kraft des Blutes erhebt sich mitten in allem Lobpreis des Geistes und der Vergeistigung. Ja, er preist die Härte kommender geschichtlicher Gestaltung: „Will einer mich anklagen?! Glaubt einer, die Glücke der Zeiten würden milder? Wer Milde sucht, der scheidet sich von mir: um mich tobt die ewige Schlacht.“ Er, der vergeistigte und durchgeistigte Mensch, ist dem Heldischen zugetan wie Nietzsche, ebenfalls in romantischer Verklärung der Mächte, deren Opfer er in hohem Alter grausamerweise werden mußte.

Er ahnte so wenig wie Nietzsche, in welcher geistfeindlicher Art, in welcher Karikatur des Heroischen seine visionäre Hoffnung sich einst verwirklichen würde. „Kinder, seid fröhlich! Es bröckelt Altgewordenes ab! Es sinken Länder! Drüber brausen Meere! Und da wird wieder freie Bahn für Schiffe! Neue Reiche! Ganz junge Völker! Ich sage euch: es wird ein jüngstes Volk!“

Verehrte Freunde unseres großen Toten! Es ist das Recht des Dichters, unbekümmert um Mißdeutung seines Werkes, sich selbst zu singen. In der schrankenlosen Hingabe an den eigenen Dämon liegt sein Glück, ersprießt sein Werk. Das Werk Alfred Momberts

steht wie ein Fremdling in unserer harten, sachlichen, technisierten und brutalisierten Wirklichkeit. Und in all seinen phantastischen Höhenflügen liegt doch die unaufhörliche Mahnung, der Urgeheimnisse des Lebens nicht zu vergessen, Himmel und Erde nicht auseinanderzureißen. Diese Mahnung wollen wir ernst nehmen, wenn wir in Gefahr stehen, dem Ungeist der Zeit nachzugeben und ihm unsern Tribut zu entrichten... Aber gerade die Entfesselung der Unterwelt soll uns mahnen, den Kampf gegen den Ungeist nicht als schwimmende Seelen bestehen zu wollen, sondern als solche, die von der Klarheit und Wahrheit ewiger Ordnungen sich Geist und Herz klären und härten lassen. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“, sagt uns Jesus Christus. Und der Prophet Jesaja mahnt uns: „Hebet eure Augen zum Himmel empor und blicket auf die Erde nieder! Denn der Himmel wird wie Rauch zergehen und die Erde wie ein Gewand zerfallen, und ihre Bewohner werden wie Mücken dahinsterven. Aber meine Hilfe wird ewig währen und mein Heil nicht hinfällig werden, spricht der Herr.“

Der biblische Realismus des Propheten heißt uns die Vergänglichkeit des Himmels und der Erde unerbittlich ernst nehmen, auf daß wir der Versuchung nicht erliegen, letzte und tiefste Orientierung aus dem Sichtbaren oder aus dem Gesang der Sphären zu nehmen. Wir bedürfen der Visionen unserer Dichter, um in der Niedrigkeit der irdischen Notwendigkeiten und Verstrickungen nicht zu versinken. Wir bedürfen aber noch mehr der ewigen Wahrheiten, um das Ziel klar zu schauen, für das es sich lohnt, Opfer, sich selbst zum Opfer zu bringen. Alfred Mombert sei über Tod und Grab hinaus herzlich gedankt für seinen unaufhörlichen Aufruf aus der Gewöhnlichkeit und Dürre des Lebens heraus. Aber über seine Visionen, über alle Herrlichkeit seiner Dichtung hinaus lasset uns achten auf das Wort Paul Gerhardts, eines Frommen, dem Hilfe und Heil des Herrn lebendige Wirklichkeit war:

Menschliches Wesen,
Was ists? – Gewesen!
In einer Stunde

Geht es zugrunde,
Sobald das Lüftlein des Todes drein bläst.
Alles in Allem
Muß brechen und fallen,
Himmel und Erden,
Die müssen das werden,
Was sie vor ihrer Erschaffung gewest.

Alles vergehet,
Gott aber stehet
Ohn alles Wanken;
Seine Gedanken,
Sein Wort und Wille hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden,
Die nehmen nicht Schaden,
Heilen im Herzen
Die tödlichen Schmerzen,
Halten uns zeitlich und ewig gesund.

Amen.

*

An Alfred Mombert.

Von Gustav Gamper.

Vom Firmament bestätigt
Wird Ahnung, Glut-Gedanke.
Darum der Sterne-Träumer,
Der Sterne Sänger
Sag uns Bescheid!
Zurück tret ich vor Traumes-Wissen,
Glaube die Offenbarung.

Nächtlich Firmament,
Du, heilsam unergründlich,
Erziehe mich zur Ehrfurcht
Vor den Welten!

Aus „Die Brücke Europas“

*

An Alfred Mombert.

Von Hans Reinhart.

Es leuchtet der Orion durch die Nacht.
Ich bin im Boot, fern auf dem letzten Meer,
Den Blick erhoben nach dem Glanzgestirn,
Versunken in die Ruhe tiefsten Traums:
Ein Schauender, ein später Meerbefahrer.

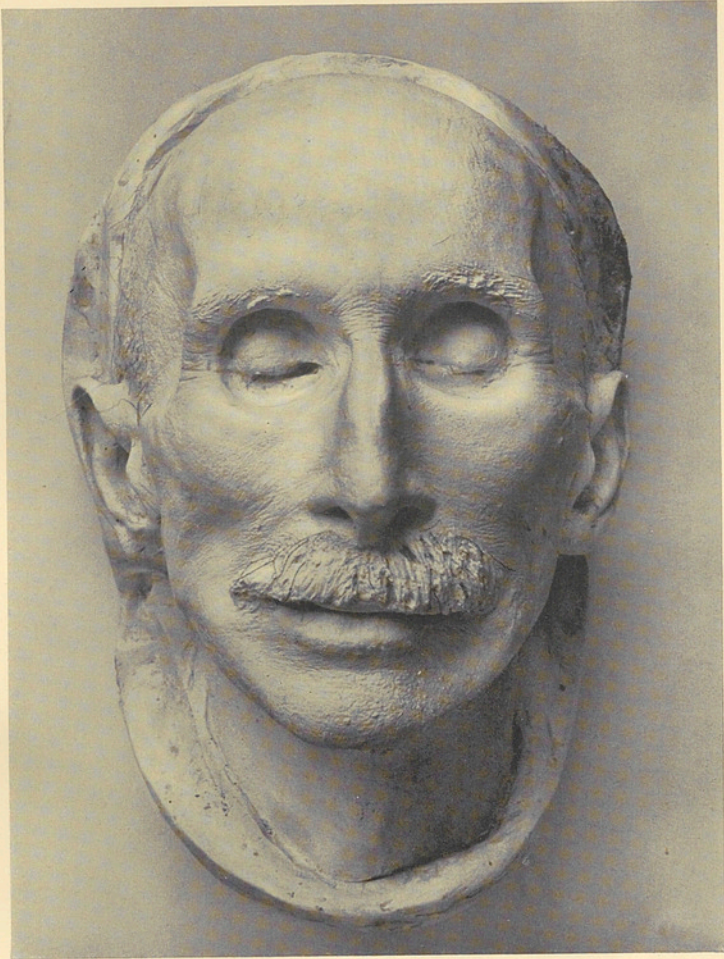
Da taucht, ein dunkel Haupt am Horizont,
Die Denker-Insel auf. – O hin, mein Boot!
Die Leuchte! Landung! – Einer Ampel Schein
Ergießt sich vom Palaste nach dem Strand.

Da steht er einsam auf der Meer-Terrasse:
Der Herr der Insel, reglos, mondbeglänzt,
Mit Augen: fernverglühend Fackelpaar,
Schwermütig schimmernd über Meerestiefen.

Und steht: ein Steinbild, ragend in das All.
Und hebt die Hand und grüßt mich aus dem Traum,
Gleich wie ein greiser Baum im Winde grüßt.

Der Ampel Schimmer überweht mein Haupt.
Es sinkt erschüttert, tränenüberströmt.
Ich weine selig unter seinem Glanzgestirn,
Dem Glanzgestirn Orion – in die Nacht.

*



Abschied von Alfred Mombert.

Von Julie Weidenmann †.

Wir sahen deines Aufbruchs Herrlichkeit:
Entwanderung, beglänzt von Sphärenlicht,
Des Leidens Prägung tief im Angesicht,
Besternter Blick, erfüllt von Ewigkeit.

Sieg sang der Seele Harfe, nachtbefreit,
Wie Lerchenjubel, der aus Himmeln bricht!
Schmerz glühte Wonne, Seligkeit Verzicht.
Getrostes Lächeln blühte, todbereit.

O Zecher, wie so bitter war der Trank,
Der Abschiedstrank der Heimat für den Sohn!
Du trankst den Becher aus bis auf den Grund,

Bis der Vollendung Süße in dich sank.
Das ewige Freudenlied umtönt dich schon,
Heim aus der Fremde rief dich Gottes Mund.

10. April 1942.

*

Alfred Mombert

Schlußteil des Gedichtwerkes

„Sfaira der Alte II“

Im Sfären-Schiff

Zum Stern Kanopus! Zu Sfairas himmlischer Halle!

Sfaira der Alte

Tage ihr blauen! Tage ätherischer Ströme! –
Stern Atair! – All ihr himmlischen Schiffer! –
All-Tag Heute in deinem Jüngling-Glanz! –
Sfaira der Alte ist wieder bei euch!

Heil, Herrin Erinnerung! uns zugesellt!
Meine Zauberin! sie sitzt hier am Kiel, sie lächelt.
Mir die Vertraute aus den Welten.

Gestern wars? – wars in äonischer Zeit?
Feiernd letztes unserer Feste,
in Gesang ausstrahlte meine Freude.
Anderes sang ich auch – sang in der Ferne
– fortgetragen hin durch Sfären –
Sfairas äonische Halle –
Leben träumend zwischen Kristall-Seelen –
Geister Versammlung um das Wort.
Herrin Erinnerung hieß dann mich singen
– war das noch Tat? – war es schon Sage? –
tat ich sie mir? – sang ich sie euch? –
Sfairas Auszug: Entwanderung aus der Halle.

Sage war es jäher Versinkung:
Sfairs Dämon-Kampf in Finsternis:
Sage, die späteste, seiner Geheimnis-Fahrten,
wie sie die Finsternisse, die Abgründe
flüsternd kalt lächelnd sich erzählen.

Erster Geist

leise

Melodie:

„Sfaira: Chaos-Meeres Überschiffer.

Sfaira: Chaos-Stunde Durchschreiter.

Sfaira: Abgrunds immer willkommener Gast-Freund“ ...

Sfaira der Alte

Wundert ihr Euch? –

Herakles raste in Baracken-Finsternis!

Ihm voraus raste seine trunkene Keule!

Ja: dort zechte Sfaira berauschen,
zechte den purpur-dunklen, betäubenden –
zechte den Chaos-Wein!

Mir bekam er gut, der starke Chaos-Wein!
Wildem Trink-Kumpan trank ich ihn zu:
ihm, dem grausigen Dämon der Gewalt.
Beide wir von Gewölken dicht Umhüllte
saßen machtvolle Feinde gegeneinander –
Füße am Boden festgestemmt – und wir tranken –
und da trank ich ihm zu – immer wieder zu –
bis sein Gewölk drüben in Fetzen riß –
bis er sich verfärbte – grün – blau –
bis er vergelbte – zernichtet zerschmolz:
verquollen – verrottet –: verweste Sumpf-Kröte! –
Warum mit dem Sfaira muß er trinken! –
Mir bekam er gut, der starke Chaos-Wein! – –

Zweiter Geist

leise

Melodie:

„Dem Chaos trank ich manchen Becher zu“ ...

Dritter Geist

leise

Melodie:

„Nacht-Asche auf den Lippen –
bitter – bitter –
aber Triumph im Geist“ –

Sfaira der Alte

Wundert Ihr Euch? –

Wisset: Ich bin: Der sah den irdischen Schatten –

immer jenes Mal in jedem Leben,
immer das eine Mal in jedem Welt-Alter,
da aus Antlitz-Furchen mir entweicht alte Nacht-Schönheit
und im Auge mir aufleuchtet ein junger Tag-Äther –:
immer erleb ich dann den irdischen Schatten –

Lebte ich viele Leben,
Solches lebte ich viele Male,
Wanderer durch viele Reiche.

Geister-Chor

Sfaira der Alte wieder bei uns!
Sfairas Wiederkehr: die feiern wir.
Plötzlich vor uns weggeschwunden,
war er in Armen zärtlicher Nacht-Göttinnen
– immer die eine übergab ihn der andern –
fortgetragen durch Sphären vieler Wunder.

Wollt er ganz entgleiten unsern Augen?
Uns den Schlaflosen:
Uns den Traumlosen –

Erster Geist

Suchend welthin – unsere Blicke
auf der Erde fanden sie ihn auf.
Sitzend in seiner Halle: Zauberer
neben einer Leuchte, rötlich umschleiert,
die ihm sich zuwandte, die ihm sich zusang –
Schlafend-Träumendem im Ruhe-Sessel.
Ihn umschritt dort ein goldener Hirsch.
Um ihn wandelte der Vogel Pfau,
ringelte die Paradies-Schlange.
Auch umschwammen ihn Fische in Ozeanen,
Wölbte sich häuptlings ihm ein Blüten-Hain –

Zweiter Geist

Eis-Alpen glanzvoll umlagerten die Halle;
vor die Pforte neigten sich die Zinnen
Himalaya und Berg Ararat.
Horizonten entlang
zerklirrt Kristall-Gewölk.
Alles Träumers Diensten gegenwärtig:
Alles sein –

Dritter Geist

Es saß dort der Entführte der Träume:
jetzt der Vollkommen-Träumende.
Wunderbar schimmernde Feeerien:
schützende Gestirn-Sfären
Glanz-gewirkter Länder und Meere
draußen rund ihm um die Halle spann
herberufen von Göttern die Künstlerin Spinne.

Vierter Geist

Durch die schützenden Gestirn-Sfären:
Zauber-Vorhang der Glanz-Länder und -Meere,
daran glücktönten Glocken und Zimbeln –:
Sahen wir eindringen die schlimme Heimtücke:
überfallenden Dämonen-Greuel.

Zauber-Glanz um Sfairas Halle
in Dunst trüb erlosch.
– Hatte er entsagt der Macht?
niedergelegt die Szepter der Herrschaft?
Scheute zu sprechen Zauber-Spruch?

Fünfter Geist

Geheimnis? – tiefes dort im Dunst-Gewölk? –
Wir staunten: es stand in Gewalt-Schwarms Mitte:
den Raubtier-Dämonen ein Gefangener:
Sfaira der Alte, der mächtige Zauberer,
Er, der himmlische Mensch,
Er, der Bezwinger der Kometen.
Sanft-heiter, leicht-göttlich
entschritt er seiner Halle.
– Als schritte er nur aus einem Traum
hinein in einen andern –
in seinen nächsten Traum –
Wir staunten –

Geister-Chor

Sfaira-Sfäre:
immer schützend umgibt sie ihn;
nie verläßt sie ihn,
den Vollkommen-Träumenden!

Sfaira der Alte

Ich starrte sie nur an.
Versteinert hätte sie meines Fingers ein Wink!
Verflüssigt hätte sie meines Wortes ein Klang!
Doch starrte ich, staunte ich an.
Staunen verstummender als je Stille.

Ein Nichts, ihr Geister, achtet ihr die Dämonen.
Aber hinter jenen Fantomen
aufgetaucht an Nacht-Meer-Horizonten –
mir zuwinkend erschaute ich da
finstern Schicksal-Stern.
Schwermütigen Nacht-Glanzes winkte da
meiner Tiefen-Reiche Dämon-Schimmer
lockend in seine Trübe hinein: mir zu.

Überstrahlend in seliger Höhe
zugleich erschienen war mein Geist-Stern.
Liebten sie einander?
Beide vereint durchsternten einst meine Leben!

In dem Reich des Menschlich-Herrlichen
auch die Finsternis ward Stern.
Licht-Stern und Finster-Stern:
Geist-Stern und Schicksal-Stern:
Ich starrte an mein Doppel-Gestirn –
ich folgte – gehorchte staunend –
Fantome! – Fantome! –
jener trüben Irr-Gewalt –

Eintritt
Welt-Winds Bote

Sfaira! willkommen!
Bald nun in deiner irdischen Halle
zwischen den Gestirnen von uns begrüßt!
Vor ihrer Pforte schon harret dein der Welt-Wind,
auf deiner Schwelle lagern seine Söhne.
Nicht mehr trauert die Halle
auf dem dunklen Erde-Stern verlassen.
Wehender All-Geist
hieß lüften sie himmelwärts
zwischen die Sterne des Kanopus.
Da hob sie der Welt-Wind auf,
da trugen sie leicht hinweg, empor
seine freudigen Söhne, die Stürme.
Herrlich steht droben deine Sternen-Halle.

Auch den Garten hoben wir mit auf,
setzten ihn hutsamst sanft in die Sphären.
Ach, wie neigten bald dort die Häupter
Rosen und Lilien;
welkten so zarte Blumen der Erde:
Veilchen und Primeln.
Auch die warmen Sommer-Büsche,
Haselstrauch und gelber Ginster
und die blühende Brombeerhecke –
selbst das dunkel-treue Efeu,
Eichen und Tannen, sie verdorrten.
Jetzt ein neuer, ein seliger Garten
wieder die Halle umblüht;
einpflanzten unsere Huldinnen
ewigen Frühlings strahlende Stern-Blumen.
Bäume goldenen Laubes,
Sfaira, dir zur Freude
blühen zeitlos dort.

- Botschaft: ich bin gesandt -

Sfaira der Alte

Zwischen den Kanopus-Sternen!...
Manches Mal dorthin zogen mich Pfade...
Wiedereinmal ward dies vollbracht!...
Erfüllt eine Zeit - die Halle wandert mit...
Lebte ich viele Leben -
Solches werd ich leben viele Male...

Dem Welt-Winde Dank!
den freudigen Sturm-Söhnen Dank!
Sie schauten in meine Träume -
entnahmen daraus die Horizonte,
die stellten sie in die Räume.
Einst mir mensch-eigen - die irdisch-äonische
Halle werd ich finden zwischen Sternen:
eigne dort die Strahlende Verstirnte
allen Schauenden! Den Welt-Geistern!
Blühe dabei des himmlischen Gartens
ätherische Unvergänglichkeit!

Aber da fühle ich annahen
der Erde leisen Schmerz -
einwölkt mich linde Trauer.
Der Erde-Seele Abschied!
Vergänglichkeit - ich habe dich sehr geliebt.
Ich liebte deine welkenden Blätter,
sitzend unter der herbstlichen Eiche;
Nebel brauten um die späten Wipfel;
droben die letzten Sänger wispernd verstummen.
Wisset: ich lebte im sanften irdischen Schatten.
Meinen Erde-Blumen muß ich nachtrauern -
hier gedeihen sie nicht.

Zeitlos Herrlichste, hier ist euer Garten;
eure Wunder-Glänze blühen hier.
Aber Erde-Blumen,
aber die Rosen, die lieb-vergänglichen,
aber das verhauchende dunkle Veilchen,
denen vorbei die irdischen Kristall-Bäche
mutwillig hüpfen, sprangen und klangen,
dürfen es nicht mehr sein.

Vergänglichkeit – du dunkel-treue Geliebte...
heute in Schmerzen scheidet nun Sfaira von dir...

Erster Geist

Seht: den Alten umweht die Vergänglichkeit!
Seht: in liebende Arme nimmt er sie –
dies ihr Abschied!
Sie liebt ihn: er war ihr Geliebter.
Über sein Antlitz reißen die Schmerzen Furchen.
Was geschieht jetzt unter den wilden Brauen?
unter silbernem Gelock?
Dort hervor quellen Tränen –

Zweiter Geist

Seht: der Zauberer neigte sein Haupt zur Schulter!
Seht: die Seele trauert ihm.
Nicht wegen Sturzes der Reiche.
Nicht wegen Untergangs des Sterns der Meere.
Aber wegen der Rose, die welkte.
Aber wegen der Lilie, die dahinschwand –

Dritter Geist

Aber wegen des Veilchens, das verhauchte.
Aber wegen der Primel, die starb –

Doch: empor strafft sich der Sänger –
seht: entwölkt die Stirn –
Augen erstrahlen in einem Lächeln –
bald entschwebt aus Trauer sein Geist-Gesang –

Sfaira der Alte

Harfe Atäir-Himmels – einmal noch
klinge du auf!

Strahlen durchrauschend
segle, Schiff!
Leuchtender Stern-Genossen
innig-einigen Bund
hinträgst du heiter.
Geister-Freunde feiern
Welten-Frühling-Fahrt.

Harfe Atäir-Himmels – einmal noch!
Gen den Stern Kanopus –
zur Halle, zu Sfairs Halle
steuere, Sfären-Schiff!
lande dort deine Fahrt!
Folget! Sfairs Gäste! zur Halle!

Zauber-Herrin Erinnerung!
Zauber-Herrin Fantasia!
Du Tiona! Okorma!
Welten-Blüte Tilotama!
Herrscher Himantir! mein Thumas!
Zur Halle! zu Sfairs Halle!

Kommen werden noch große Orione,
dorthin nahen werden die Plejaden.
Fest der Feste!
Sfaira der Sänger singt dort sein neues Lied –

Folget zur Halle!
Meine Geister-Schar!
Meine Götter-Schar!
Meinem Haupt geist-göttlich entsprungene
Glanz-Gestalten des Sfaira-Himmels –
blicket einander ins selige Auge –
folget zur Halle!

Sind Spielleute unter euch:
so rührt die Trommeln und bläst die Flöten,
so spielt uns auf mit Pfeifen und Schalmeien!
Sinds Tänzerinnen, Sängerinnen:
so tanzt uns vor, erhebt die Gesänge,
so öffnet den Reigen der Himmel-Feste.
Ruft auch herbei des Welt-Alls seligen Beethoven,
daß voran er uns schreite, uns weise den Takt
zum Einzug in die Weihe der Halle.

Erster Geister-Halbchor

Mit Pauken und Geigen!
Zur Halle! zu Sfairas Halle!

Zweiter Geister-Halbchor

Jubelt und preiset!
Wir folgen zur Halle!

Sfaira der Alte

Zwischen den Sternen des Kanopus
dort aus Fenstern lichter Halle
zublicken wird euch Sfaira der Alte:
heiter-göttliche Spieler ihr,
werft euch zu die strahlenden Gestirn-Bälle –

Dort aus Fenstern lichter Halle
leicht mich über die Brüstung neigend:
Lauscher werd ich eines Sanges:
In der Tiefe singt mir ein Wanderer
schweifend hin an der Öde der Meere,
einsam auf Alaska-Strandklippen:
– „Eingeborene Schwermut, und das Anschauen
eines Glanzgestirns in der Jugendzeit“ –

Wisset: in frühem Leben
jener Wanderer war ich;
Sehnsucht dort sang aus mir:
„Ich lausche meiner oberen Melodie.
Doch hin! – hinauf zu mir! – gelang ich nie“ –

Hinauf – hinauf gelangt ich;
nun wohn ich in meiner obern Melodie –

Erster Geist

leise

In ewiger Heimat...

Sfaira der Alte

Dort aus Fenstern lichter Halle
leicht mich über die Brüstung beugend:
fern erscheint, in der letzten der Fernen
Eis-Glanz-Haupt des Berges Moira.
Tage – die Nächte – die Jahre –
Äonen entsinken in seinem Sagen-Anblick –

Zweiter Geist

leise

Aber niemehr soll uns Sfaira entsinken –

Sfaira der Alte

Niemals entsink ich dem Reigen der Leuchtenden.
Sfaira-Gestalt Ich: unnahbare Sage.
Ziehend aus lichter Halle doch einmal noch
will ich besuchen jene Erde,
Erde der liebenden Frauen,
wo ich besaß die Wolken-Gebirge,
wo überall mir entgegensprangen die Quellen;
wo aus mir ihr Götter euch gebart.

– Wundert Ihr Euch? –
Zur Ruhe werd ich dann singen
der Erde aufgerührte Sturm-Meere.
Behütete Ordnungen will ich errichten,
gründen dort reinere Geschlechter,
heiligere Menschentümer,
seligere Planeten-Zeit.

An strahlenden Strömen,
in Ländern goldener Freude
kommen wird Geist zu Geist,
von Jahres Fest-Reigen umsungen –

Will auch wandeln dort einmal noch
durch die Alleen der goldenen Platanen
Schreiter aus Schatten in die Splitter Lichtes
– und dann niemehr! –

Einmal noch kehre ich ein
bei den Liebe flötenden Nachtigallen
an den kühlen, klingenden Bächen
– und dann niemehr! –

Einmal noch kehre ich ein
beim Blau-Schiller schießender Wasserjungfern

über den mondlicht träumenden Teichen
– und dann niemehr! –
Auf der sommerwarm duftenden Haide
bei den Bienen saugend die goldenen Blüten
– und dann niemehr! –

Einmal noch kehre ich ein
bei den Lerchen an Ufern des Rheins:
in die dunkel-treue Efeu-Wildnis,
drin zu Zeiten nistete der Orion-Sänger
– und dann niemehr! –

Einmal noch kehre ich ein
an dem rosen-überglühten
Grab der Königin Semiramis,
an dem Thron des Königs Salomo,
der auf blauem Veilchen-Hügel leuchtet
– und dann niemehr! –

Erster Geist

leise

– Alleen der goldenen Platanen...
– Grab der Königin Semiramis...
– Thron des Königs Salomo...

Sfaira der Alte:
an wie Vielem blieb hangen dein Herz...

Sfaira der Alte

– Wundert Ihr Euch? –
Dann aber dorthin niemehr! –
Dann nur bei Euch! Welt-Zeiten ganz bei Euch!

Harfe Atair-Himmels, einmal noch! –
Zur Halle! – zur Halle! –

Der Chor der Göttinnen

Herrin Erinnerung, Fantasia, Tiona, Okorma, Tilotama

Über dir: Himmel. Unter dir: Himmel.
Segle, Sfären-Schiff, segelst zur Halle.
Trägst den Sfaira und sein Glück,
das die Welten erglühend ahnen.
– Wir ziehen zur Halle!

Über dir: Himmel. Unter dir: Himmel.
Segle, Sfären-Schiff, segelst zur Halle.
Trägst auch Sfairas schönen Himmel:
seine Gestalten: uns: seine Sagen.
– Wir ziehen zur Halle!

Über dir: Himmel. Unter dir: Himmel.
Segle, Sfären-Schiff, segelst zur Halle.
Dort empfängt er die Blume Hyakinthos;
feiern wir Sfairas Traum-Glanz-Festlichkeit.
– Wir ziehen zur Halle!

Über dir: Himmel. Unter dir: Himmel.
Segle, Sfären-Schiff, segelst zur Halle.
Dort einst schauen wir höchste Schau-Tat:
Sfairas endliche Wandlung in den Strahl.
– Wir ziehen zur Halle!

Über dir: Himmel. Unter dir: Himmel.
Segle, Sfären-Schiff, segelst zur Halle.
Dort von Glanz-Tribünen höhere Sonnen
wollen uns lehren den Reigen der ewigen Tänze –
– Wir ziehen zur Halle!

Großer Geister-Chor

Jubelt und preiset! –
Zur Halle! – zur Halle! –

Das Schiff entsegelt

★ ENDE ★

LITERARISCHE VEREINIGUNG WINTERTHUR

Samstag den 7. Februar 1942, abends 8 Uhr
im Sitzungszimmer des Musikkollegiums (Marktgasse 25)

Feier zum 70. Geburtstag von

Alfred Mombert

(geb. 6. Februar 1872 in Karlsruhe i. B.)

Mitwirkende: Maria Rösler (Mezzo-Sopran), Olga Zwicky-Hægger (Rezitation), Rudolf Hunziker (Einleitende Worte), Hans Reinhart (Vorlesung und Rezitation), Otto Uhlmann (am Flügel), das Winterthurer Streichquartett: Rybar, Dahinden, Kromer, Tusa.

PROGRAMM

Erster Satz aus dem cis-moll Streichquartett op. 131, von Beethoven.

Einleitende Worte.

Vier Lieder nach Gedichten von Mombert: „Weiße Schafe weiden“, von Armin Knab; „Schlummerlied“, von Karol Szymanowsky; „Winterabend“, von Ladislav Vycpálek; „Scheefall“, von Conrad Ansoerge.

Vorlesung der Würdigung Momberts aus Richard Benz, „Die Stunde der deutschen Musik“.

Vier Lieder nach Gedichten von Mombert: „In erster Morgenfrühe“, von Armin Knab; „Schlafend trägt man mich“, von Conrad Ansoerge; „Ruhe“ und „Das Meer“, von Ladislav Vycpálek.

Stimme der alten Linde auf dem Heidelberger Schloß (Rezitation).

Vier Lieder nach Gedichten von Mombert: zwei Gesänge der „Himmlichen“ aus dem Oratorium „Der Sonne-Geist“ von Friedrich Klose; zwei Lieder „Hier ist ein Gipfel“ und „Auf meinen Höhen“, von Armin Knab.

Zweiter Satz (Adagio cantabile) aus dem G-dur Streichquartett op. 18, No. 2, von Beethoven.

*